

Der hl. Luzius

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1938)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Der hl. Luzius.

Von Prof. Dr. Iso Müller O. S. B., Disentis.

Ein schweres Mißgeschick ist dem hl. Lucius wie den meisten frühmittelalterlichen Heiligen passiert: Ein Teil der Nachwelt glaubte all die Legenden, welche seine Existenz umranken, der andere Teil glaubte auch nicht mehr an die Existenz des Heiligen. Also zu viel und zu wenig! Der erste Forscher, der sich mit diesem Heiligen ausführlich abgab, Alois Lütolf (1871), hatte sich zu sehr auf die Rettung der Tradition verlegt, so daß dann die spätere, kritischere Historikergilde, ohne freilich die Frage bis auf den Grund zu prüfen, eher ins Gegenteil verfiel¹. So bemerkte ein Forscher vom Formate Leclercqs noch 1930: Die Existenz eines hl. Lucius in Chur müsse erst noch bewiesen werden, was nicht so leicht sein wird. Es hat nun ein junger Benediktiner von Disentis, Vigil Berther O. S. B., den ganzen Fragenkomplex in einer durchdringenden Studie erforscht und seine überzeugenden Ergebnisse der wissenschaftlichen Welt vorgelegt. Wenn selbst der bekannte Augustinus-Forscher Dom Germain Morin in München diese Abhandlung als „excellent travail, vraiment un modèle

¹ Lütolf Alois, Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus 1871 S. 95–124.

en son genre“ bezeichnet hat, so ist es wohl gerechtfertigt, seine Resultate auch einem weiteren Kreise bekannt zu machen. Wer die Belege selbst noch kennenlernen will, sei auf die fachmännische Arbeit Berthers verwiesen².

Die Existenz des hl. Lucius von Chur kann stringent bewiesen werden. Um das Jahr 800 war noch in Chur der Leib des Heiligen vorhanden. Das wissen wir aus einer Klageschrift des Bischofs Viktor von Chur an König Ludwig den Frommen (um 820), worin es ausführlich heißt, man habe dem Bischof sogar den Leib des hl. Lucius geraubt (*nec etiam illud sacratissimum corpus beati Lucii confessoris nobis reliquerunt*). Ferner kann die Luciuskrypta in Chur einwandfrei ebenfalls dem 8./9. Jahrhundert zugewiesen werden. Es handelt sich um eine Ringkrypta, wie sie zur gleichen Zeit in Rom gebaut wurden. Als Schreiber dieser Zeilen 1937 diese römischen Krypten besuchte, tauchte oft und oft wieder die Churer Krypta und nicht die Disentiser Krypta als verwandtes Bauwerk auf, so besonders in S. Crisogono (731–741), S. Prassede (c. 820). Man wird um römischen Einfluß nicht herumkommen. Wir dürfen dies um so mehr annehmen, als Pfäfers im 9. Jh. eine Rombeschreibung hatte (heute Cod. Eins. 326) und Rompilger aus unsern Gegenden im 8./9. Jh. nachweisbar sind. So unternahm eine Beata mit ihrem Gemahl Landolf, die am oberen Zürichsee wohnte, im Jahre 744 eine Reise nach Rom. Hiemit sind also um das Jahr 800 Leib und Krypta des hl. Lucius in Chur nachweisbar.

Noch mehr! Zu gleicher Zeit schrieb ein klassisch gebildeter Theologe auf dem bischöflichen Hofe eine Legende des hl. Lucius. Es kann kein Zweifel entstehen, daß diese Lobeserhebung des hl. Lucius der karolingischen Renaissance und nicht der merowingischen Zeit angehört, denn die feine Sprache, die sogar rhythmische Satzschlüsse zeigt, kann nicht der Merowinger-epoche angehören, deren Latein ebenso barbarisch war wie deren Schrift. Selbst das Testament von Tello (765), das keine gewöhnliche Privaturkunde war und über das gleichzeitige lateinische Schrifttum hinausragt, kann sich mit der Luciusvita nicht vergleichen lassen. Aber auch schon Schrift und Inhalt geben manchen Beweis in die Hand, daß diese Luciuspredigt etwa zwischen

² Berther Vigil, Der hl. Lucius. (Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 32, 1938 S. 20–38, 103–124.)

800 und 820 entstanden ist. Da nun Krypta und Vita aus der gleichen Zeit stammen, dürfen wir hier wohl behaupten, daß die Vita anläßlich der Errichtung der Krypta entstand, etwa eine Predigt war zur Einweihung der Krypta oder zum ersten Feste des Heiligen am 3. Dezember c. 800–820. Im Mittelalter nämlich hielten ja Reliquien und Heiligenlegende miteinander ihren Einzug.

Nun die wichtige Frage der Datierung, nachdem die Existenz gesichert ist. Die Luciuslegende weiß nun absolut nichts Sicheres über den hl. Lucius, zeigt mehr Kenntnisse der hl. Schrift und liturgisch-hagiographischer Texte, als biographisch genaues Wissen. Also kann geschlossen werden, der Heilige habe etwa 100 Jahre vor dieser Predigt gelebt, in diesem Falle c. 700. Zur Legendenbildung genügen oft 50 Jahre, wie das Beispiel des hl. Johannes Nepomuk († 1393) zeigt, dem der König Wenzel über die ihm angetanen Folterqualen ewiges Stillschweigen auferlegte, das noch 50 Jahre nachher als Beichtsiegel ausgedeutet wurde³. Oder man denke an die Schlacht an der milvischen Brücke vom Jahre 312, die von Lactantius und Eusebius um 314 erzählt wird, aber vom gleichen Eusebius im Jahre 337 in seiner stark panegyrischen Vita Constantini ganz anders ausgemalt wurde, also 25 Jahre nachher (Kreuzesvision)⁴. Und bei Lucius konnte man noch phantastischer und freier vorgehen, je weniger man wirklich wußte. Also gilt etwa das Jahr 700 als oberste Zeitgrenze.

Andererseits kann Lucius aber auch nicht vor c. 500 gelebt haben. Die Bekenner nämlich wurden erst im 5. Jh. verehrt, zuerst der hl. Martin († c. 400). Man muß nämlich bedenken, daß der hl. Lucius bis ins 17. Jh. immer als Bekenner und nicht als Märtyrer galt. Diese Umbildung hat erst die begeisterte Barockzeit fertiggebracht. Man kann auch nicht schon gleich das 5. Jh. selbst für den hl. Lucius annehmen, weil die Confessoresverehrung natürlich langsam vor sich ging, zuerst Martin und dann die Bischöfe und Äbte und dann erst andere Heilige. Noch bei Gregor von Tours († 594) nehmen wir deutlich wahr, daß die Märtyrer höher geschätzt wurden als die Bekenner⁵. Man kann hier vielleicht auch

³ Lexikon für Theologie und Kirche 5 (1933) 519.

⁴ Bihlmeyer K., Kirchengeschichte 1 (1936) 87.

⁵ Berther S. 121.

daran erinnern, daß das Martinspatrozinium langsam nach Rätien durchdrang⁶. Speziell brachte erst das Mönchtum die Verehrung der Bekenner⁷. Nun aber ist nach Rätien und seinen nachbarlichen Gebieten das Mönchtum erst im 7./8. Jh. gekommen. Also auch hier wenigstens Indizien, daß die Spanne 6./7. Jh. ziemlich richtig gewählt wurde.

Somit kann Existenz, Name und summarische Datierung 6./7. Jahrhundert als sicher gelten.

Man kann noch eine Wahrscheinlichkeit hervorheben. Das Luciuslöchlein ist schon im 14. Jh. als Kapelle belegt und deutet möglicherweise darauf hin, daß wir es mit einem Einsiedler zu tun haben, wie sie in dieser Zeit nicht selten waren. Man könnte einwenden, Sigisbert habe seine Zelle weit vom Zentrum Chur, Gallus von Konstanz gegründet; es sei nicht wahrscheinlich, daß in der Nähe einer Stadt ein Einsiedler gewesen sei. Man darf natürlich nicht nach Kilometern genau ausrechnen, wo eine Einsiedelei möglich ist oder nicht. Immerhin war Lucius doch ein gutes Viertelstündchen von der Stadt entfernt; gerade der steile Weg zu dieser Felsenhöhle mußte einladen, hier zu bleiben. Übrigens lebten die Einsiedler auch bei Städten, oft an belebten Straßen. Hier einige Beispiele: 1. Der hl. Leobin von Chartres lebte im 6. Jh. als Einsiedler im Kohlenwalde bei Tournai. 2. Der hl. Fiacrius lebte im 7. Jh. als Einsiedler bei Meaux. 3. Der hl. Baudolinus lebte als Einsiedler im 8. Jh. bei Alessandria. 4. Der hl. Aldus lebte als Einsiedler im 8. Jh. bei Pavia. 5. Die hl. Ulfia, Reklusin bei Amiens 8. Jh. 6. Der hl. Barontus lebte als Einsiedler in einer Klause bei Pistoja. 7. St. Wiboldada bezog im 10. Jh. die Einsiedelei St. Georgen ob St. Gallen. 8. Der hl. Simeon lebte im 11. Jh. als Rekluse an der Porta Nigra in Trier. 9. Der hl. Paternus lebte im 11. Jh. als Einsiedler in Paderborn⁸.

Eine missionarische Wirksamkeit des Lucius anzunehmen,

⁶ Farner O., Die Kirchenpatrozinien des Kts. Graubünden. Jahresb. d. Hist.-ant. Ges. v. Grbd. 1925 S. 63 f.

⁷ Lexikon für Theologie und Kirche 2 (1931) 112—113.

⁸ Belege für diese Liste vor allem beim neuesten kritischen Werke: A. M. Zimmermann, Kalendarium Benedictinum, Die Heiligen und Seligen des Benediktinerordens und seiner Zweige Bd. 1—3 (1933—37), dazu Hauck A., Kirchengeschichte Deutschlands 1 (1922) 227, 242—243.

haben wir keine sicheren Indizien. Doch wird sich gerade aus der Nähe der Stadt eine gewisse Wallfahrt ergeben haben, wie sie z. B. zum Bruder Klaus im 15. Jh. sich einfand und heute noch zu den Hütten der noch lebenden Einsiedler sich gestaltet.

Wie der Luziensteig mit dem hl. Lucius zusammenhängt, kann einwandfrei nicht mehr ganz festgestellt werden. Luziensteig ist c. 830 durch das Reichsurbar belegt. Es wäre möglich, daß nach der Erhebung des Heiligen und der Gründung seiner Krypta (c. 800) gleich in der Nähe zu seinen Ehren eine Kirche unter sein Patronat gestellt worden ist. Luziensteig bleibt immer ein kleines Rätsel.

Das ist nun, was die geschichtliche Forschung über diesen Heiligen sagen kann. Die Legende des hl. Lucius erzählt uns freilich viel Erbaulicheres und Interessanteres, als es diese trockenen, dürftigen historischen Feststellungen tun können. Diese Legenden stammen aus eben dieser Predigt, welche ein Churer Theologe bei der Einweihung der Krypta um das Jahr 800 gehalten hat. Diese Predigt läßt deutlich erkennen, daß damals über die Gestalt des Heiligen nichts Faßbares bekannt war, und daher schuf der Verfasser in seiner Predigt eine schöne und anschauliche Legende des hl. Lucius, einen „heiligen Tendenzroman“, um seinen Zuhörern vor Augen zu führen, daß auch das Christentum in Chur auf die römische Kirche zurückgehe. Dieser Roman beginnt mit dem hl. Paulus, der seinen Schüler Timotheus nach Bordeaux gesandt habe und der dann von dort nach England gezogen sei, um den englischen König Lucius zu bekehren, und dieser sei dann über Augsburg nach Chur gekommen, um die dortigen Bewohner zu bekehren. So schließt sich der Kreis, der in Rom beginnt und in Chur endet. Es scheint, daß der Prediger sowohl, wie vielleicht auch viele der Zuhörer diesen Roman keineswegs als historische Lebensbeschreibung aufgenommen haben, sondern nur als belehrende Erzählung, wie das in jener Zeit vielfach der Fall war. Erinnerung sei an die Siebenschläferlegende: Man findet im 5. Jh. Reliquien, ohne Näheres zu wissen. Gleich war die Legende beisammen: Es seien sieben Christen in Ephesus unter Kaiser Decius (249–251), dem großen Christenverfolger, eingemauert worden, die dann erst nach zwei bis drei Jahrhunderten wieder erwacht waren. Sie wurden eben nach zwei bis drei Jahrhunderten wieder gefunden; die Legende aber wollte sagen,

sie seien nicht gestorben, sondern ihre Seele lebe weiter im Jenseits. Es handelt sich also um einen christlichen Tendenzroman, der die Idee der Auferstehung vor Augen führen will⁹. In diesem Sinne hat uns der geschwätzige Franzose Gregor von Tours, dieser religiöse Jules Verne oder Karl May des 6. Jh., eine unglaubliche Anzahl von duftigen Wundergeschichten erzählt. Kein Grab eines christlichen Aszeten durfte ohne diesen Kranz religiöser Poesie gelassen werden. Im Mittelalter fehlte meist das unterhaltende Schrifttum, die Erzählliteratur. Es gab nur ein geistliches Unterhaltungsschrifttum. So las man gerade im Kloster Disentis im 9. Jh. gerne die sogenannten Pseudoklementinen, einen phantastischen Roman aus dem 4. Jh., der mit einer Totenbeschwörung beginnt und erzählt, wie der hl. Clemens von Rom nach Palästina reist, hier Schüler des hl. Petrus wird und später seine Eltern und Brüder wiederfindet. (Cod. Einsidl. 264.)¹⁰

Eine solche Legende ist auch die karolingische Predigt des Churer Priesters. Mit Stellen aus der hl. Schrift und aus der Agneslegende des hl. Ambrosius († 397) schafft der Prediger einen Legendenkranz, der, historisch genommen, ganz und gar unmöglich ist. Timotheus ist nicht nach Gallien, sondern nach Kleinasien gesandt worden, wo dessen Gebeine 356 von Ephesus nach Konstantinopel gebracht wurden. Ganz unhaltbar ist die Erzählung, wonach Gallien damals schon, also im 1./2. Jh., völlig christianisiert worden sei. Ebenso läßt der Verfasser Augsburg um 100 Jahre zu früh christianisiert werden.

Dabei wissen wir noch ziemlich genau, wie der Prediger auf den englischen König Lucius gekommen ist. Es lebte nämlich wirklich ein König Lucius, genauer König Lucius Abgar IX. (179 bis c. 216), aber weder in Chur noch in England, sondern im kleinasiatischen Edessa. Er erbaute in seiner Residenz einen Palast, die sogenannte Birtha, eine Bezeichnung für Burg oder Festung, die sich auch anderwärts findet. Jedem Besucher von Karthago bleibt die Byrsa, der alte Hügel, wo heute die St. Louis-Kirche steht, unvergeßlich. Dieser König ging auch nach Rom

⁹ Über Siebenschläferlegende: Lexikon für Theologie und Kirche 9 (1937) 538.

¹⁰ Über Pseudoklementinen: Rauschen-Altaner, Patrologie 1931 S. 60. Dazu Müller I., Die Anfänge von Disentis 1931 S. 162—171 (Jahresb. d. Hist.-ant. Ges. v. Grbd. Bd. 61).

und nahm das Christentum an und unterhielt mit Papst Eleutherus (174–189) einen Briefwechsel. Diese Tatsachen entnahm im 3. Jh. Julius Africanus († 240) dem Archive von Edessa, und mit diesem Chronisten ging diese Nachricht nach Rom, wo aber das Buch der Papstbiographien (*Liber Pontificalis*), das etwa um 500 entstand, die Abkunft dieses christlichen Königs Lucius von der Birtha in Edessa nicht mehr richtig verstanden und Birtha mit Britannia, dem Reiche der Engländer, verwechselt hat. Die nähere Umwandlung kann von jedem Lateinkundigen leicht begriffen werden, wenn man die Nebenformen der Birtha kennt: in Britio, in Beruto usw. und dabei die Umstellung (Metathesis) des r in Betracht zieht, wie sie heute noch vielfach vorkommt. So ist der Lucius rex Britius nicht als König in der Birtha von Edessa, sondern als König im Britenreich, also in England betrachtet worden. Damit es überüberhaupt keinen Zweifel in dieser Sache gibt, muß gesagt werden: damals im 2./3. Jh. gab es keine britischen Könige und hätte es solche gegeben, so würden sie nicht Lucius geheißen haben. Berther folgt hier den gediegenen Ausführungen keines Geringeren als Adolf Harnack. Die Notiz der Papstvitien, die einen englischen König Lucius vorschreibt, gelangte dann nicht nur in die englische Kirchengeschichte von Beda († 735), sondern auch in die Legende vom hl. Lucius in Chur, die dort um das Jahr 800 von jenem erwähnten Prediger zusammengestellt wurde. Übrigens hat schon der St. Galler Mönch Notker († 912) gezweifelt, ob der Churer Lucius und der angebliche englische König Lucius (*rex quondam ille*) identisch sind. Es ist daher nicht erst unsere demokratische Zeit auf die Zweifel an der Echtheit des Königsdiadems unseres churischen Lucius gekommen. So hat sich die Odyssee dieses Heiligen leicht enträtseln lassen: Sie besteht nur in der Fahrt des syrischen Königs Lucius um das Jahr 200 von Edessa nach Rom und nicht von Rom nach Britannien und dann nach Chur. Der König Lucius um 200 ist ein anderer als der rätische Lucius im 6./7. Jh.

Die Idee, welche der Churer Theologe ausdrücken wollte, würden wir heute anders illustrieren: Chur war ein Suffraganbistum von Mailand, Mailand aber (um 200) als bischöfliche Kirche wohl von Rom organisiert. Nach Süden weisen ja auch die ältesten Patrozinien hin: Petrus, Salvator, Andreas, Stephanus, Laurentius usw., wie es Oscar Farner dargelegt hat. Rein auf diesem histo-

risch-rechtlichen Wege könnte die Apostolizität der Churer Kirche illustriert werden, aber das Volk verlangt mehr: persönliche Führer und Heilige, Episoden und Erlebnisse.

Daß entgegen bisheriger Ansicht irgend eine Vermengung des Papstes Lucius († 254) in Rom mit dem Lucius in Chur nicht in Frage kommt, hat Berther weiter klargelegt und die diesbezüglichen Ansichten als „moderne Legende“ erwiesen. Dieser römische Märtyrer stand der Kirche nur ein Jahr vor und hatte größere Beziehungen zu Afrika und nicht zu Rätien. Jedem Besucher der ehrwürdigen Kallistuskatakomben in Rom bleibt aber der von de Rossi wiederentdeckte Grabstein dieses heiligen Zeugen unvergeßlich, der in großen Buchstaben die griechische Inschrift trägt: LOYKIS (d. h. Lucius). Den rätischen Besucher der Papstgruft erinnert der Name an den bündnerischen Heiligen.

Eine ähnliche Untersuchung wie über den hl. Lucius sollte man auch über die hl. Emerita unternehmen, welche nach der Tradition die Schwester des hl. Lucius sein soll. Schon das allein ist schwerwiegend, daß jener Churer Theologe der karolingischen Zeit nichts von dieser Heiligen wußte, ja daß sie uns erst im 12./13. Jh. begegnet. Hier bleibt noch eine große Arbeit zu leisten, Geschichte und Tradition zu scheiden. Ob die Legende der hl. Märtyrinnen des 3. Jh. Digna und Merita einwirkt oder ob wir es hier mit einer Klausnerin von Trimmis, die im Stile der hl. Wiborada († 926) lebte, zu tun haben, all das bleibt noch zu untersuchen. Einzig sicher ist, daß sie erst später mit dem hl. Lucius verbunden wurde.

Schließlich geben wir der Hoffnung Ausdruck, es sei bald eine historisch gesicherte „Raetia sancta“ möglich. Kein Gebiet war so lange mißkannt als die Hagiographie, die kritische Erforschung der Heiligenleben.

Ein Scheibenriß mit dem Wappen der III Bünde.

Von Dr. E. Poeschel, Zürich.

Unser verehrter Herr Kantonsbibliothekar vertraute mir zur Veröffentlichung in dieser seiner Zeitschrift die hier abgebildete Skizze an, die schon deshalb das Interesse des für Heraldik inter-